

Was ergibt sich aus dem kurlandschaftlichen Gestaltungsauftrag für die Planungspraxis?

Catrin Schmidt, TU Dresden

Wir reden aktuell zwar häufig über Kulturlandschaft, aber wohl nicht deshalb, weil sich alle darüber einig wären, was konkret darunter zu verstehen ist, ganz im Gegenteil: Aus meiner Sicht erfreut sich der Begriff der Kulturlandschaft gerade deshalb zunehmender Beliebtheit, weil er so vielfältig interpretierbar ist. Wir reden über Kulturlandschaft vor allem aus dem Eindruck heraus, dass etwas mit der kulturellen Qualität unserer Landschaft nicht so ist wie es sein sollte und dass es deshalb not tut, sich über die Kultur von Landschaft, die wir haben wollen, zu verständigen. Und damit haben unsere urbanen Landschaften natürlicherweise in starkem Maße zu tun. Zum einen weil der größte Teil unserer Bevölkerung bekanntermaßen in Städten lebt - Ende 2006 konzentrierten sich nach Angaben des Statistischen Bundesamtes ca. 59% der Bevölkerung Deutschlands in Metropolregionen und nahezu 31% allein in Großstädten über 100.000 EW¹, zum anderen weil urbane Räume generell eine Gateway-Funktion haben. Und mit dieser Gateway-Funktion ist zwangsläufig verbunden, dass manche Entwicklungsimpulse rascher ankommen und sich Entwicklungsprozesse in gravierenderen Ausmaßen vollziehen als in den benachbarten ländlichen Räumen, die den äußeren Einflüssen mit zunehmender Entfernung auch ein zunehmendes beharrendes Moment entgegensetzen. Aber gerade weil urbane Räume oftmals „stationäre Globetrotter“ sind, sehen sie auch zunehmend so aus, wie sie überall auf der Welt aussehen. Der Grad an Austauschbarkeit ist in urbanen und suburbanen Räumen am auffälligsten – und dies ist durchaus einer der wesentlichen Auslöser der aktuellen Kulturlandschaftsdebatte. Ich will versuchen, den gestalterischen Handlungsbedarf, der sich daraus ergibt, in 5 Punkten zusammenzufassen.

1. Handlungsbedarf

1.1 Wiederbelebung von Bezügen zur umgebenden Landschaft

Städte waren in ihrer Entstehung und Entwicklung bekanntermaßen eng an die umgebende Landschaft gebunden. Auch ihr Flair wurde zunächst maßgeblich landschaftlich geprägt. Ein Beispiel: die Stadt Jena. Für Jena waren von Anbeginn die Saale und die Felsen aus Wellenkalk gestalt- und imageprägend. Jahrhundertlang waren sie kahl und auf den leicht ansteigenden Rötsockeln durch Weinanbau bestimmt.



Abb.1: Jena in der Topographia Germanica (1642-1688) von Matthias Merian d. Ä.

¹ vor 200 Jahren (um 1800) waren dies gerade 3%.

Der Dichter Johannes Stigel beschrieb 1548 den Zusammenhang zwischen der Stadt Jena und umgebender Landschaft so: „Auch ist die Natur dieser Gegend so einzigartig, dass sie den Musen schmeichelt und durch ihren Genius die Wissenschaften, die woanders wohnen, herbeilockt.“ Die Landschaft fungierte also als kreatives Milieu. Jena entwickelte sich – bedingt durch seine landschaftliche Lage - zur Stadt der Wissenschaft, wurde im Flair mit Athen und mit Italien verglichen, zog Dichter wie Goethe genauso wie Naturwissenschaftler und Philosophen an. Heute beschränkt sich allerdings Jenas Bezug zur Landschaft – wenn man die Homepage Jenas anschaut - auf den Zusatz „Landschaft“ bei Museumslandschaft, auf die reizvolle Lage Jenas wird bei in der Selbstdarstellung gar nicht offensiv abgehoben. In der Stadt selbst nimmt man auch auf großen Strecken die Saale gar nicht wahr, man sieht sie schlichtweg nicht, und der Blick auf die umliegenden Berge ist genauso oftmals verwehrt. Stadt und Landschaft wirken eher als in sich geschlossene Systeme. Das ist freilich anderswo genauso passiert –der Bezug urbaner Räume zur umgebenden Landschaft hat sich sowohl gestalterisch als auch im Selbstverständnis gelockert bis aufgelöst. Urbane Räume definieren sich aus sich selbst heraus, frei nach dem Motto: Was brauchen wir die umgebende Welt, wir sind die Welt. Dabei kann gerade aus der bewussteren Bezugnahme zur umgebenden Landschaft Eigenart erwachsen.

1.2 Gestaltungsformen mit Spezifik und Wiedererkennungswert

Kulturlandschaften entstehen nicht um ihrer selbst willen, sondern aus ganz bestimmten Funktionen heraus, die sie gesellschaftlich zu erfüllen haben. Diese Funktionen wandeln sich im Laufe der Zeit, und man könnte argumentieren: Wenn die gesellschaftlichen Funktionen wie beispielsweise die Wohnfunktion ubiquitär sind, können auch die Gestaltungsformen nur ubiquitär sein. Historisch konnten aber gleiche Funktionen durchaus unterschiedliche Gestaltformen hervorbringen. Beispielsweise wurden viele Städte durch den Handel geprägt, aber in Erfurt brachte dieser Handel in Kopplung mit der Lage an der Gerafurt eine markante Brückenarchitektur zustande - die Krämerbrücke, bestückt mit Kramläden, später Geschäften und schließlich Wohnungen. Genauso fungierte eine Reihe von Städten als Messestädte, aber in Leipzig brachte diese Funktion bedingt durch die Art der Messe und dem zur Verfügung stehenden eng begrenzten Platz die Architektur der Durchhöfe und ab 1900 die der Mustermessepaläste hervor. Die Liste ließe sich fortsetzen. Warum also sollten nicht auch suburbane Räume bei gleichen Funktionen über ganz spezifische Gestaltmerkmale, über eine größere kulturelle Eigenart verfügen? Die Realität ist bislang eine andere: Der Einkaufsmarkt Spar sieht in Deutschland nicht maßgeblich anders aus als in Südafrika, Globelplayer wollen weltweit wiedererkannt werden.



Abb.2: Spar-Markt in Südafrika, Port Stephstone - Melville (Foto: C. Schmidt, 2007)

Das Schwarzwaldhaus ist mittlerweile an der Ostsee angekommen, Windfarmen sind gestalterisch ebenso austauschbar wie Zwischenstädte. Landschaft ist immer Spiegel der Gesellschaft und die entscheidende Frage ist letztlich: Wollen wir Landschaft so oder anders?

1.3 Zeitoasen – Orte der Konstanz.

Wir brauchen in urbanen und suburbanen Räumen zugleich mehr Zeitoasen – Orte der Konstanz. Auch darin liegt für mich Handlungsbedarf. Abbildung 4 stellt den Anteil der Flächennutzungsänderungen in einem ländlichen Gebiet in Thüringen dar, basierend auf einer Auswertung historischer Karten und Luftbilder. Während im Zeitraum 1855 bis 1873 0,1% der Fläche in ihrer Nutzung verändert wurden, waren es im Zeitraum 1943 bis 1997 17,3% - selbst in ländlichen Räumen hat sich also die Veränderungsdynamik deutlich erhöht.

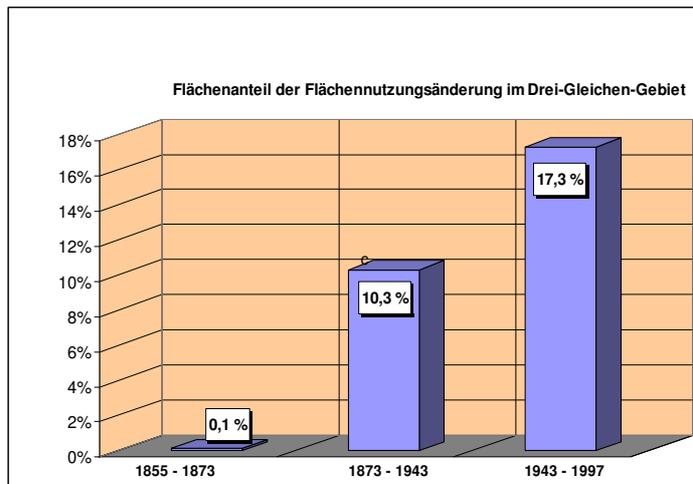


Abb.3: Flächenanteil an Nutzungsänderungen in bestimmten Zeiträumen im Drei-Gleichen-Gebiet, Thüringen (Schmidt auf der Grundlage der Untersuchungen von Glink 2003)

In urbanen Räumen hat die Veränderungsdynamik bekanntermaßen noch viel drastischer zugenommen.

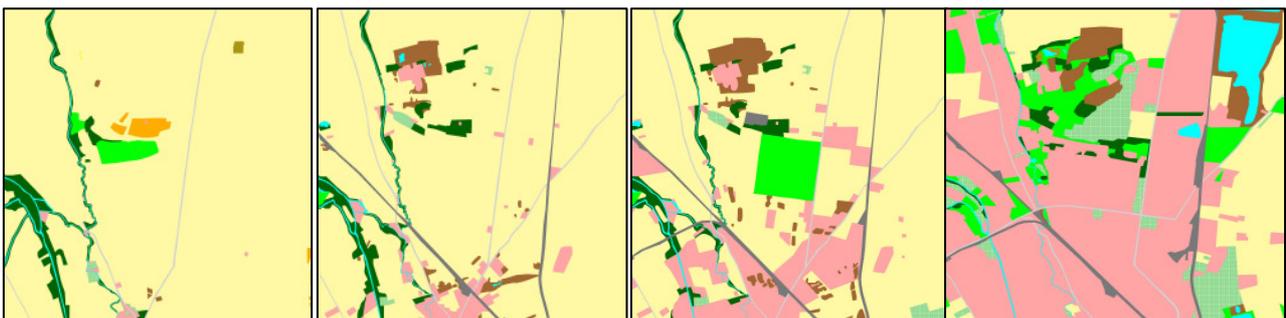


Abb.4: Nordraum Erfurt in den Zeitschnitten 1853, 1905, 1936 und 1993 (Grundlage: Topographische Messtischblätter im M 1: 25 000)

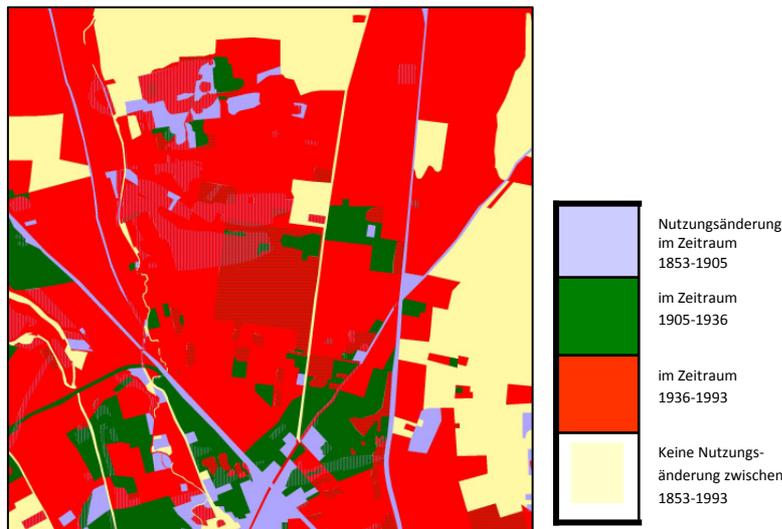


Abb.5: Kulturlandschaftswandelkarte Nordraum Erfurt (Schmidt 2006)

Wenn die Zeitreihen aus Abbildung 4 in einer Kulturlandschaftswandelkarte für den Erfurter Norden (Abbildung 5) umgesetzt, fällt auf, dass der nahezu 2/3 des Gebietes allein in den letzten 70 Jahren neu geprägt wurde, ein großer Teil davon wiederum in den letzten 10 Jahren. Während die Bevölkerung Erfurts historisch mehr als 400 Jahre Zeit hatte, sich an den Erfurter Dom zu gewöhnen, Zeit hatte, mit ihm zu wachsen, erwarten wir einen solchen Gewöhnungseffekt bei nicht weniger gravierenden Veränderungen nunmehr in Zeitraffertempo und wundern uns, warum die Bevölkerung bei neuen Änderungen nur selten in Begeisterungstürme ausbricht. Ist dies nicht schlichtweg menschlich? Hinzu kommt die zunehmende Geschwindigkeit, mit der wir uns bei einem relativ gleichbleibenden Zeitaufwand über größere Entfernungen durch unsere Kulturlandschaften bewegen und dabei zwingendermaßen in der Kürze der Zeit auch nur einen Bruchteil von Landschaft wahrnehmen können – Zeitlandschaften im Sinne des Wortes. Aus beiden Aspekten resultiert der Bedarf nach Zeitoasen, Landschaftsteilen also, die über eine hohe Nutzungs- und Gestaltkontinuität inmitten urbaner Stromschnellen verfügen und in denen bewusst reduzierte Geschwindigkeiten angestrebt werden sollten, bei denen man intensiver wahrnehmen kann.

1.4 Experimentierfelder

Wo, wenn nicht gerade in urbanen und suburbanen Räumen, benötigen wir auch Experimentierfelder. Denn die Frage ist, wie innerhalb des Kulturlandschaftswandels tatsächlich auch Neues - eine neue Qualität von Kultur - entstehen kann. Die Wüste/ Oase Welzow-Süd in der IBA Fürst-Pückler-Park wäre ein Beispiel für eine neue kulturelle Qualität gewesen, fernab urbaner Räume zwar, aber in einem anthropogen im Zuge des Braunkohlenabbaus stark geprägten Raumes.

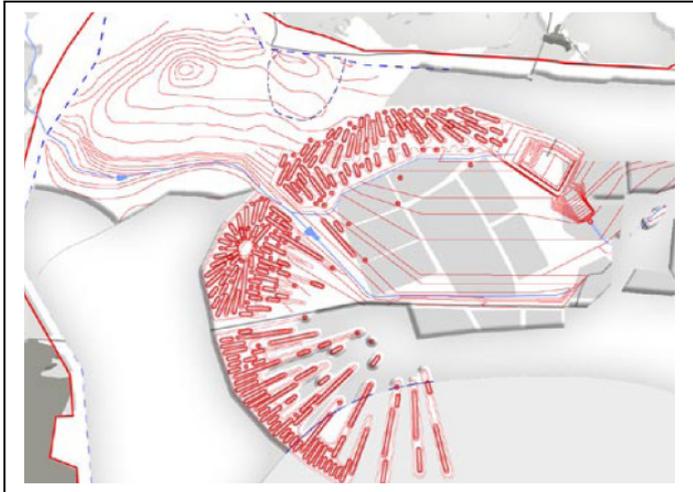


Abb.6: Schüttgrammatik in der Wüste/ Oase Welzow (Entwurf Becker Giseke Mohren Richard Landschaftsarchitekten, <http://www.iba-see.de/downloads/302/bericht-welzow.pdf>)

Bei der Rekultivierung des Tagebaus Welzow-Süd sollte auf ca. 500 bis 700 ha entsprechend des Weges des Absetzers über viele Jahre hinweg eine besondere Schüttgrammatik erzeugt werden – und diese Wüste sollte dann der Sukzession überlassen und durch eine Oase im Inneren auch für Besucher attraktiv gemacht werden. Eine Landschaft insgesamt, die ohne größeren Aufwand realistisch erzeugbar wäre, die sich deutlich von der umgebenden Rekultivierungslandschaft unterscheiden würde, die Bergbaugeschichte zeigt und doch eine neue kulturelle Qualität schaffen würde, die durchaus als Alleinstellungsmerkmal fungieren könnte. Sie fand indes keine Zustimmung bei maßgeblichen regionalen Akteuren, und nun soll voraussichtlich so rekultiviert werden, wie meistens rekultiviert wird: Es entsteht ein Forst, der allen umliegenden gleicht. Wie schafft man also – ist die Frage, die für mich daraus auch für urbane Räume erwächst – akzeptierte Experimentierfelder, wie ermöglicht man Mut zu Neuem, damit wir nicht immer nur tun, was wir immer schon getan haben?

1.5 Regionaler Blick

Urbane Kulturlandschaften sind schon seit langem mehr als einzelne Städte. Städte sind Regionen. Und gerade deshalb muss die Gestaltung urbaner Kulturlandschaften zwar im architektonisch- freiraumplanerischen Detail beginnen, aber sie muss weit darüber hinaus gehen. Es reichen nicht mehr einzelne städtebauliche Dominanten, um Identität zu ermöglichen, der Gesamtkontext ist gefragt. Wir brauchen einen regionalen Blick. Wir brauchen regionale Konzepte und regionale Kooperationen.

2. Handlungsaufträgen

Nun hat die Raumordnung mit dem Grundsatz 13 des § 2 Abs.2 ROG bereits seit 1998 den Auftrag, die „*gewachsenen Kulturlandschaften in ihren prägenden Merkmalen ... zu erhalten*“. Einen auf historische Kulturlandschaften fokussierten Auftrag hat auch die Landschaftsplanung mit Grundsatz 14 des § 2 BNatSchG. In den aktuellen Leitbildern der Raumordnung wird darüber hinaus aber bewusst von einer Gestaltung der Kulturlandschaft gesprochen, und in den zugehörigen Darstellungen wird deutlich, dass sich dieser Gestaltungsauftrag nicht nur ländliche Räume bezieht, sondern gezielt auch auf urbane Landschaften. An Handlungsaufträgen mangelt es also nicht. Und auch im europäischen Rahmen gibt es vielfältige Anstöße, sich mit der Kultur urbaner Landschaften

auseinanderzusetzen. Ich will nur zwei hervorheben: Die Entschließung des Rates zur architektonischen Qualität der städtischen und ländlichen Umwelt vom 12.2.2001 stellt speziell die Baukultur in den Mittelpunkt und erklärt, dass *„die Qualität der Architektur ein konstituierendes Merkmal der ...Landschaft ist“* und *„die kulturelle Dimension und Qualität der materiellen Raumgestaltung in der Regionalpolitik berücksichtigt“* werden muss. Sie empfiehlt den Mitgliedstaaten, *„ihre Anstrengungen zu verstärken, die ...auf eine ...verstärkte Sensibilisierung der Bauherren und der Bürger für die architektonische, städtische und landschaftliche Kultur sowie die Vermittlung entsprechender Kenntnisse abzielen“*.

Die Europäische Landschaftskonvention, die mittlerweile 35 Länder unterzeichnet und 27 davon ratifiziert haben (Stand 9/2007) – nur Deutschland zählt zu den wenigen Ländern, die eine Zeichnung nicht für notwendig halten – diese Europäische Landschaftskonvention hat nicht nur ländliche Gebiete im Visier, sondern genauso städtische und stadtnahe, außergewöhnliche wie auch gewöhnliche Landschaften. Sie fasst Landschaft als Natur- und Kulturerbe und als Grundstein der menschlichen Identität auf und regt deshalb an, das Bewusstsein für Landschaft neu zu schärfen, in dem *„unter aktiver Beteiligung der ...interessierten Bevölkerung die eigenen Landschaften in ihrem gesamten Hoheitsgebiet erfasst werden; ihre Charakteristika und die sie verändernden Kräfte und Belastungen analysiert ; Veränderungen zu beobachten und den Zustand bewertet wird“* und *„nach einer öffentlichen Befragung für die erfassten und bewerteten Landschaften landschaftsbezogene Qualitätsziele festgelegt“* werden. Die Europäische Landschaftskonvention regt im Wesentlichen eine kooperative Planung an und eine solche, die neben dem Naturerbe auch das kulturelle Erbe berücksichtigt. Wie, ist freilich die Frage. Zumindest mit einigen Ansätzen und Beispielen möchte ich die eigene Experimentierfreude anregen. Es gibt keine Patentrezepte, jeder Raum muss seinen eigenen Weg finden.

3. Handlungsansätze

3.1 Das Kulturlandschaftsprojekt Ostthüringen

Das Kulturlandschaftsprojekt Ostthüringen befasst sich nicht schwerpunktmäßig mit urbanen Landschaften. Ostthüringen ist in weiten Teilen ländlich geprägt, beinhaltet auch solche urbanen Landschaften wie Jena und Gera, aber unter einer Reihe auch ruraler Kulturlandschaften. Gleichwohl ist das Ostthüringen-Projekt ein Beispiel für eine regionale Befassung mit Kulturlandschaft, knüpft folglich an dem zuletzt genannten Handlungsbedarf regionaler Konzepte an. Es ist ein Projekt der Regionalplanung, konkret der Regionalen Planungsgemeinschaft Ostthüringen. Vor dem Hintergrund des gravierenden Kulturlandschaftswandels der Vergangenheit war im Kulturlandschaftsprojekt Ostthüringen zu fragen: *Was macht die regionale Typik der verschiedenen Landstriche Ostthüringens konkret aus, worin liegt ihre kulturlandschaftliche Eigenart – ihre „eigene Art“? Und wie sollte diese künftig weiter entwickelt werden, welche Potentiale birgt sie? Welche Landschaftsbilder Ostthüringens sind wirklich unverwechselbar und können damit imagebildend wirken?* Im Ergebnis sollten Vorschläge für die Fortschreibung des Regionalplanes, darüber hinaus aber auch Vorschläge für Projekte gemacht werden, die die regionale Typik und landschaftliche Eigenart unterstützen und weiter profilieren.

Der Begriff „Kulturlandschaft“ wurde dabei für jede menschlich beeinflusste Landschaft, der Begriff „Kulturlandschaft besonderer Eigenart“ jedoch im Sinne einer besonderen Wertgebung nur für diejenigen davon verwendet, die über eine besondere Spezifik und Eigenart verfügen. Die Eigenart einer Landschaft hat dabei im Wesentlichen immer zwei Wurzeln: die konkreten natürlichen Gegebenheiten (naturbedingte Eigenart) und die regional spezifischen

Nutzungsmuster und Kulturformen (kulturbedingte Eigenart). Beiden Aspekten hatte sich demzufolge das Forschungsprojekt zu widmen, und dies unter der Mitwirkung einer Vielzahl regionaler Akteure. Die wesentlichen Ergebnisse des Projektes sind mittlerweile veröffentlicht (Schmidt & Meyer 2005) und können im Detail nachgelesen werden.

Methodisch wurden zwei Ansätze erprobt. Beim flächendeckenden Ansatz wurde eine flächendeckende Gliederung Ostthüringens in Kulturlandschaften vorgenommen, die nicht identisch mit der Naturraumgliederung der Region ist, sondern neben den naturräumlichen Bedingungen stärker kulturelle Prägungen (historische Grenzen, besondere Traditionen und Identitäten, Verbreitung von Siedlungsformen, Sprachgrenzen, typische Nutzungsformen, Dynamik des Kulturlandschaftswandels etc.) berücksichtigte. In dieser gibt es das Holzland als waldbestimmte Landschaft genauso wie die urbane Landschaft Jena oder die Bergbaulandschaft Ronneburg. Für die Kulturlandschaften wurden Leitbilder und Projektideen entwickelt, auch für die urbanen und suburbanen Räume. Beim selektiven Ansatz ging es in Ergänzung zum flächendeckenden Ansatz um die Abgrenzung von Kulturlandschaften besonderer Eigenart. Um diese wurde in den begleitenden Arbeitsgruppen besonders gerungen, denn was „besonders“ ist, kann in der Innensicht einer Region durchaus anders wahrgenommen werden als in der Außensicht eines Forschungsnehmers. Auch für die Kulturlandschaften besonderer Eigenart wurden Ziele und Projektideen entwickelt.

Gebiet:	Pingen- und Rifflandschaft Könitz	Landkreis(e):	Saalfeld-Rudolstadt, Saale-Orla-Kreis	Nummer:	39
Gemeinde(n):	Könitz, Goßwitz	Kulturlandschaft:		Orlasenke	
Begründung der Auswahl:					
Konzentration eines historischen Kulturlandschaftselementes	X	Vielfalt historischer Kulturlandschaftselemente auf engem Raum	X	Dominanz eines markanten Einzelobjektes	Besondere assoziative Bedeutung des Gebietes
Besondere naturbedingte Eigenart					
Erläuterung:	Markanteste Pingenlandschaft Ostthüringens mit vielfältigen Relikten des historischen Erzbergbaus: Halden und Pingen in außergewöhnlicher Dichte und Zahl. Halden: rundliche Kleinhügel aus grobem Taubgestein; Pingen: eingebrochene alte Bergbaustollen, teilweise linien-, tlw. kessel-förmig. Wirken im Landschaftsbild heute als Gehölzinseln. Eisenerzbergbau bei Könitz seit dem 13. Jahrhundert (Verdrängungserze im Unteren Zechsteinkalk), Trocken- und Halbtrockenrasen, Trockengebüsche als Zeugnisse historischer Hutungen auf den Steilhängen der Riffstufe				
	Naturräumliche Charakteristik :		Markante historische Kulturlandschaftselemente:		
	<ul style="list-style-type: none"> Teilgebiet der weiträumigen Auslaugungssenke östlich Saalfeld. Harte Riffkalke des Zechsteins bilden stufenartige, verkarstete Tafelberge mit markanten Steilhängen, mit Burg besetzt (Könitz). Charakteristisch für das Landschaftsbild: <ul style="list-style-type: none"> Vielfältig durch Gehölzinseln in offener Feldfur gegliederte Landschaft, in den Gehölzinseln verborgen sich Pingen, aber auch eine ehemalige Bergkapelle, Hohlwege angrenzend benachbarte Waldbestände mit Halden und Stollen; intensive Blickbeziehungen zu Schloss Könitz und zum historischen Kalkofen angrenzend aktueller Rohstoffabbau 		 <p>Fotos: alte Bergkapelle (l.o.), Kalkofen Könitz (r.o.), Pinge (l.u.) und Trockenmauer (r.u.) Foto ganz links: Gehölzgruppen auf Pingen und Halden, "Grüne Inseln"</p>		
Wesentliche Ziele für die Entwicklung des Gebietes:		Ideen für Projekte:			
<ul style="list-style-type: none"> "Grüne Inseln" erlebbar lassen und den umgebenen offenen Landschaftscharakter mit vielfältigen Blickbeziehungen zum Schloss Könitz und in die Orlasenke bewahren Relikte des historischen Bergbaus stärker erlebbar machen und herausstellen; Sanierung der historischen Kapelle und Einbindung ins Wegenetz; Freistellung einer beispielhaften Pinge 		<ul style="list-style-type: none"> Land der „Grünen Inseln“: Pingen und Halden bei Könitz in einen Bergbaupfad einbinden, kleine Kapelle sanieren und wieder an einen Weg anbinden, Zugang zu einer Pinge schaffen und Entstehung erläutern, selbst „probieren“ können, Zugänglichkeit oder Einblick in einen Stollen etc. 			

Abb.7: Beispiel für einen Kartierbogen von Kulturlandschaften besonderer Eigenart- hier die Pingen- und Rifflandschaft Könitz (Schmidt & Meyer 2005)

Die Pingen- und Rifflandschaft Könitz weist beispielsweise nicht nur die größte Dichte an Pingen in Ostthüringen auf (sie sind unter den Gehölzinseln verborgen), sondern mit dem aktuellen Rohstoffabbau auch eine ununterbrochene bergbauliche Kontinuitätslinie bis ins 13. Jahrhundert. Aus jeder Epoche findet man typische Abbaueisen und Elemente, und selbst heute wird das Gebiet durch laufenden Rohstoffabbau geprägt. Auch das kann kulturelle Qualität ausmachen.

Die 2007 in der Anhörung befindliche Gesamtfortschreibung des Regionalplans integriert die Ergebnisse des Projektes, insbesondere die Kulturlandschaften besonderer Eigenart, in Vorrang- und Vorbehaltsgebiete Freiraumsicherung. Kulturlandschaftsprojekte können also durchaus – ob auf diese oder andere Weise – in die formelle Regionalplanung integriert werden. Allerdings ist aus meiner Sicht noch weitaus wichtiger, dass mit dem Ostthüringen-Projekt informell der Diskussionsprozess, welche Kulturlandschaft gewollt wird, weiter beflügelt wurde und Folgeprojekte initiiert wurden.

3.2 Das Projekt „Mittleres Saaletal“ im Interreg IIIb-Projekt „Cultural Landscape“

Eines der Folgeprojekte, die sich aus dem Ostthüringen – Projekt entwickelt haben, ist das Projekt „Mittleres Saaletal um Jena“. Es betrachtet zielgerichteter urbane Landschaften – nämlich die Stadt Jena und ihrem Umfeld im mittleren Saaletal. Eingebettet ist es in das Interreg-IIIb Projekt „Cultural Landscape“, das unter dem Thema „Protecting Historical Cultural Landscapes to strengthen Regional Identities and Local Economies“ und der Leadpartnerschaft der Landwirtschaftlichen Universität Krakow unter Mitwirkung von Partnern aus Deutschland, Österreich, Rumänien und der Ukraine u.a. ein Glossar historischer europäischer Kulturlandschaftselemente erarbeiten und in Deutschland eine interaktive (internetbasierte) Kulturlandschaftsplattform aufbauen will, um die interessierte Bevölkerung stärker in den Diskurs und Erfassung von Kulturlandschaft einzubeziehen. In allen Ländern werden Pilotprojekte zur Inwertsetzung von Kulturlandschaften durchgeführt. Das deutsche Pilotprojekt befasst sich unter der Federführung der Regionalen Planungsgemeinschaft Ostthüringen und unter Mitfinanzierung der Stadt Jena und des Saale-Holzland-Kreises mit dem erwähnten „Mittleren Saaletal“. Es setzt vor allem an dem Bedarf einer Wiederbelebung von Bezügen urbaner Landschaften zur umgebenden Landschaft an. So werden im Projekt durch das Landschaftsarchitekturbüro Stock + Partner (Jena) beispielsweise Wahrnehmungslinien erfasst. Wenn man die urbane und suburbane Landschaft per Auto, per Rad oder per Boot durchquert – was sieht man tatsächlich, was nimmt man wahr? Die entstehenden Silhouetten und Wahrnehmungsbilder werden öffentlich zur Diskussion gestellt. Denn gerade die Auseinandersetzung damit, welcher Ortsauftritt, welche Blickbeziehungen zur Saale und den umliegenden Bergen eigentlich gewollt werden, sensibilisiert und motiviert, Entwicklungen nicht nur geschehen zu lassen, sondern aktiv mitzugestalten. Das Projekt läuft bis 2008.

3.3 Der Grüne Ring Leipzig

Der Grüne Ring Leipzig als freiwilliger Verbund der Stadt Leipzig und seinen Umlandgemeinden existierte bereits lange Zeit vor den aktuellen Kulturlandschaftsdebatten. Der Grüne Ring betitelt auch keines seiner Projekte mit „Kulturlandschaft“, gleichwohl wird mit den Projekten des Grünen Ringes ganz aktiv urbane Kulturlandschaft gestaltet:

- Beispielsweise wird mit einer regionalplanerisch abgestimmten Brachenrenaturierung im Stadtgebiet und Stadt-Umland-Gebiet der angestrebte regionale Freiraumverbund ausgebaut und in der Qualität verbessert.
- Auch das Spezifische der Leipziger Kulturlandschaft wird betont: So kann die unmittelbare Nachbarschaft zwischen Kernstadt und Bergbauraum als Besonderheit des Leipziger Raumes gelten, und dies soll durch einen weitreichenden Gewässerverbund gestalt- und imageprägend genutzt werden: Leipzig als Klein-Venedig, in dem man vom Stadtzentrum aus per Boot in das benachbarte neue Seengebiet fahren kann.
- Oder: Leipzig verfügt über einen der größten zusammenhängenden Auwaldbestände Mitteleuropas. Um diesen auch wasserseitig erlebbar zu machen, aber zugleich zu

schonen, wird ein sogenanntes Leipzig-Boot entwickelt, das dem Flachwasser und der Sensibilität des Auensystems angepasst ist und auch als Mehrpersonenboot keine Schadstoffe emittiert. Hier wird also vor allem am Bedarf an Spezifik angeknüpft.

Die Beispiele ließen sich fortsetzen. Sie sollen vor allem eines deutlich machen: An welcher Stelle man mit einer Auseinandersetzung mit dem Thema Kulturlandschaft beginnt, ist aus meiner Sicht zweitrangig, Hauptsache man beginnt überhaupt und belässt es nicht nur beim Reden, sondern schafft es, über ein höheres Bewusstsein für Kulturlandschaft auch tatsächlich vorhandene Qualitäten zu erhalten und neue landschaftliche Qualitäten zu schaffen.

Prof. Dr.-Ing. Catrin Schmidt
TU Dresden
Fakultät Architektur
Institut für Landschaftsarchitektur
01062 Dresden
Catrin.schmidt@tu-dresden.de

Literatur

- Glink, Christoph A.: Historische Kulturlandschaftselemente und Kulturlandschaftswandel im Drei-Gleichen-Gebiet. Diplomarbeit an der FH Erfurt, FB Landschaftsarchitektur. 2003
- Schmidt, C. & Meyer, H.: Kulturlandschaft Thüringen – eine Arbeitshilfe für die Planungspraxis. Band 1 und 2 des gleichnamigen Forschungsprojektes im Rahmen des Hochschulwissenschaftsprogrammes des Landes Thüringen. Erfurt. 2006.
- Schmidt, C. & Meyer, H.H., Glink, C.; Seifert, Y., Schottke, M., Gössinger, K.: Kulturlandschaftsprojekt Ostthüringen. Forschungsbericht zum Forschungsvorhaben im Auftrag der Regionalen Planungsgemeinschaft Ostthüringen. Erfurt. 2005.
- Stock+Partner: Entwicklungskonzept „Mittleres Saaletal um Jena“ – Leitbild und Leitlinien. Zwischenbericht im Auftrag der Regionalen Planungsgemeinschaft Ostthüringen, der Stadt Jena und des Saale-Holzlandkreises im Rahmen des Interreg-IIIb-Projektes „Cultural Landscape“. <http://www.kulturlandschaft-mittleres-saaletal.de/Downloads/Leitbildentwurf15.pdf>